

ASG als geschichtsträchtiges Spannungsfeld

Ehemalige Schüler treffen sich – Hermann Bachmaier berichtet über seine geistige Heimat

Jedes Jahr im März laden Förderverein und Schulleitung des Albert-Schweitzer-Gymnasiums die goldenen und silbernen Abiturienten zu einer Feier ein.

GERNOT MITSCH

In der festlich geschmückten Aula gibt es dann Sektempfang, klassische Musikstücke und viel Erinnerung mit schönen, erfreulichen und gemischten Gefühlen. Auch jetzt folgten wieder viele ehemalige Schülerinnen und Schüler der Einladung. Manfred Salinger, der Vorsitzende des Fördervereins, brachte in seiner kurzen Begrüßungsrede seine Freude über die große Resonanz zum Ausdruck und stellte die für die musische Ausstattung des ASGs segensreichen Aktivitäten des Fördervereins vor. Dass er bei dieser Gelegenheit auch Mitgliederwerbung machte, war in dieser Situation eine Selbstverständlichkeit.

Amüsant und amüsiert berichtete der neue Schulleiter Studiendirektor Koch über seine Lektüre alter Klassenbücher und Zeitungen, wobei er viel Interessantes zutage gefördert hatte. Ganz offensichtlich war der Jahrgang 1985 um einiges braver als der von 1960. Während die „Goldenen“ einige Klassenbucheinträge vorwiesen, gab es bei den „Silbernen“, so Koch, nicht einen. Wenn auch beide Jahrgänge ihre Reifeprüfung in der Zeit des Kalten Krieges abgelegt haben, so war doch der jeweilige politische Hintergrund von ganz anderen Entwicklungen geprägt, führte Koch aus. So war 1960 ein Jahr der zu Ende gehenden Adenauer-Ära, 1985 ein Jahr der gerade begonnenen Ära Kohl, in der die Studentenunruhen von 1968, die die Republik verändert hatten, längst der Vergangenheit angehörten. Während 1960 die Notwendigkeit der Einheit Europas diskutiert wurde, ging es 1985 um Abrüstung.

Nach Koch legte der ehemalige ASG-Schüler und ehemalige Bundestagsabgeordnete Hermann Bachmaier als Redner des goldenen Abitursjahrgangs ein beeindruckendes und betroffen machendes Bekenntnis zu seiner alten Schule, „seiner geistigen Heimat“, ab. Er bestätigte das etwas renitente eigene Verhalten und das von manchem seiner Kameraden im Schulalltag, aber versuchte dies auch verständlich zu machen. Zum einen aus dem Geist der Zeit heraus, ein Umbruch im politischen und gesellschaftlichen Denken zeichnete sich am Ende der Adenauer-Ära ab, zum anderen aus der Situation der Schule heraus.

Er erlebte, wie Teile seiner Mitschüler auch, seine Schule als Spannungsfeld, in dem es die Symbolfigur, den Schulleiter Dr. Fritz Martin Ascher, gab. Dieser war ein von den Nazis verfolgter Jude, vorbildhaft der Humanität und der Versöhnung verpflichtet. Er initiierte einen Briefwechsel mit Dr. Albert Schweitzer, der der Schule den Namen gab.

Daneben gab es dann den Deutschlehrer Dr. Erckmann, ein ehemaliger Ministerialrat aus Goebbels Reichspropagandaministerium. Beide wurden, trotz höflichen Umgangs miteinander, als sehr gegensätzliche Persönlichkeiten wahrgenommen. Eine Situation, die bei Schülern politisches Bewusstsein förderte, die Kritikfähigkeit provozierte. In seiner Rede klang auch deutlich die Dankbarkeit an, die Bachmaier empfindet, nicht nur gegenüber dem Naturwissenschaftler und Philosophen Dr. Ascher, auch wenn er sich an seine ehemalige Deutschlehrerin Dr. Dora Kautz erinnert. Ihr verdankt er den Zugang und die Liebe zur Literatur, die ihn sein ganzes Leben lang begleitet.

Das Lebensgefühl seines Abiturjahrgangs beschrieb Bachmaier so: „Uns standen alle Türen offen! Wir mussten nur bestehen!“ Eine Perspektive, die, so räumte er ein, die Abiturienten 1985 längst nicht mehr hatten.

Die Rede des Mediziners Mark Weller, der für die silbernen Abiturienten sprach, beschäftigte sich mit dem Thema Schule unter eher philosophischen Fragestellungen, blickte auf Erinnerungen und das Älterwerden. Themen, die nachdenklich machten. Nach den Reden und der Musik blieb noch viel Zeit für Gespräche und Rundgänge.